



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer Dr. Wolfgang Herrmann
Geilnau

15. November 2009

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Volkstrauertag 2009: Der weite Weg zum Frieden (2. Sam. 21,1-14)

I

Kürzlich wurde in der Eifel ein Teil einer V1-Fliegerbombe gefunden: achthundert Kilo giftige Sprengstoffbrocken. Hitlers Wunderwaffe war abgestürzt; ihre mörderische Fracht hatte den Einwohnern belgischer Städte gegolten. – Vor zwei Jahren wurde in der Nähe unseres Dorfes an der Lahn eine englische Fliegerbombe gefunden. Während der schwierigen Entschärfung mussten alle Einwohner das Dorf verlassen. Kurz vorher machten meine Frau und ich noch einen Spaziergang. Und hatten plötzlich, wie aus heiterem Himmel, seltsame Gefühle. Es war, als hätte uns eine eigenartige melancholische Stimmung überfallen. Was war das? Plötzlich dachte ich: „Das ist Krieg!“ Als wären wir irgendwie wieder in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts versetzt worden. Als Kinder hatten wir Bombenangriffe, Evakuierungen und Flucht erlebt. Ohne es zu wissen, hatten wir in unserem Inneren die Ängste der lange vergangenen Jahre bewahrt. Und plötzlich meldeten sie sich zu Wort.

Die Wege zu Frieden und Versöhnung sind weit. Zwar sind die Weltkriege längst zu Daten in den Geschichtsbüchern geworden. Aber an ihr Ende sind sie immer noch nicht gelangt. Man spricht von posttraumatischen Belastungsstörungen und schätzt, dass jeder zwanzigste Deutsche an ihren Folgen leidet: An Ängsten aus der Kindheit, an Schlaflosigkeit, an Herzkrankheiten. Die Ursache liegt in den traumatischen Belastungen in der Kindheit. Die Seele vergisst nicht. – Manchmal erinnert uns ein öffentliches Ereignis daran, dass die Wunden und Narben des Krieges noch sichtbar sind. Vor wenigen Wochen wurde auf der weltberühmten Museumsinsel in Berlin das rekonstruierte Neue Museum endlich wieder eröffnet. Königin Nofretete konnte in ihre zweite Heimat zurückkehren. Siebzig lange Jahre war die traurige Ruine eine offene Wunde in der Stadt. – In der Erde die Bomben, in unserem Inneren traumatische Kindheitserlebnisse, in unserer Mitte Ruinen: lebendige Spuren eines Krieges, der seit über sechzig Jahren als beendet gilt.

Musik



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

15. November 2009

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

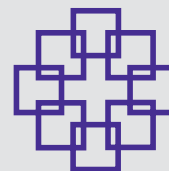
II

Die Wege zum Frieden, zur Versöhnung sind weit. Noch leben Opfer und Täter der schrecklichen Jahre; noch finden der Suchdienst des Roten Kreuzes und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge verschollen geglaubte Gräber der Gefallenen. Ihre alt gewordenen Witwen reisen nun endlich dorthin, und gemeinsam mit ehemaligen Feinden trauern sie an den Gräbern. Es ist so wichtig, dass die Trauer einen Ort hat! Und noch etwas: Erst in diesem Jahr hat der Bundestag die letzten NS-Militärurteile „kassiert“, wie man das nennt. Die sogenannten „Kriegsverräter“, das heißt Deserteure und Kriegsdienstverweigerer, wurden rehabilitiert; die meisten von ihnen posthum, aber einige wenige noch bei Lebzeiten.

So ist auch der heutige Volkstrauertag ein nach wie vor sehr notwendiger Tag des Gedenkens. Denn ohne Trauer und Gedenken gibt es keine Heilung. Die Brücke zwischen den Kriegsgreueln und unserer Gegenwart ist die Erinnerung. Erinnerungen verändern sich. Sie können verblassen und erlöschen. Sie können aber auch aus dem Dunkel eines ersten Vergessens heraufsteigen und quälend wieder lebendig werden.

Und – niemals zu vergessen: das ist kein exklusives „deutsches“ Thema. Im Gegenteil! Die Furien des Krieges und des Elends wüten weltweit. Überall und immer wieder: tote Menschen, verwüstete Länder, unermesslicher Schmerz, nicht endende Trauer. Ein oft zitiertes jüdisches Sprichwort aber sagt: „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung.“ Dieses „Er-innern“ beginnt – wie das Wort es ja sagt – im Inneren der Menschen, seien sie Täter, seien sie Opfer. Jeder Mensch muss seiner Schuld und seinem Schmerz ins Auge sehen. Dort, im eigenen Inneren, beginnen die weiten Weg der Versöhnung.

Mit eindrucksvollen Worten hat der algerische Präsident Bouteflika davon gesprochen. Als Präsident eines Landes, das immer noch schwer von den Lasten der europäischen Kolonisierung geprägt ist, sagte er: „Die Pflicht zur Erinnerung ist wesentlich, weil uns



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

15. November 2009

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

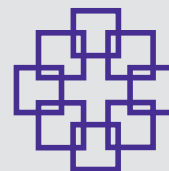
die Vergangenheit verfolgt, weil sie uns immer noch mit Stigmen grausam zeichnet und weil es wichtig ist, diese schmerzlichen Seiten, die wir fatalerweise nicht zerreißen können, möglichst rasch umzublättern. ... Um die bösen Geister der Vergangenheit auszutreiben und der Gegenwart Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist es notwendig, das zu bestimmen, was die einen erlitten und die anderen verübt haben, ohne der Versuchung der Rachsucht oder den uneinsichtigen Vereinfachungen der Konfrontation zu erliegen.“

„Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung.“ Der christliche Glaube ist im Kern nichts Anderes als die Erinnerung an einen schon sehr lange Hingerichteten und sein Grab: Jesus. Golgatha, die Hinrichtungsstätte, bleibt unvergessen. Christlicher Glaube lebt von der Erinnerung an ein schreckliches Ereignis, das lange her ist; fast 2000 Jahre. Freilich: das Grab erwies sich als leer; der Ermordete aber erschien den Seinen lebendig. Da ist ein Unterschied zu unseren Toten! Gemeinsam aber ist der lange Bogen des Gedenkens.

Musik

III

Die Wege zu Frieden und Versöhnung sind steinig und weit. Dazu eine biblische Erinnerung. Sie bezieht sich auf eine Begebenheit während der Regierungszeit König Davids, wie sie im Zweiten Buch Samuel erzählt wird. Seit drei Jahren wütete damals eine Hungersnot mit verheerenden Folgen. Wie jede gute Regierung fühlte sich der König für das Wohlergehen des Landes verantwortlich. Er suchte nach den Ursachen der Hungersnot und fand eine Antwort im Gebet. Beten ist eine Möglichkeit, auf verborgene Wahrheiten zu stoßen. Eine lange vergessene Blutschuld meldete sich in sein Gedächtnis zurück: Sein Vorgänger auf dem Thron, König Saul, hatte an einer bestimmten Bevölkerungsgruppe ein Verbrechen begangen.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

15. November 2009

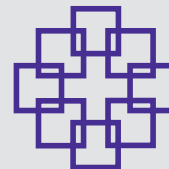
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Das waren die Gibeoniter, ein kleiner kanaanäischer Stamm. Bei der kriegerischen Besiedelung des Landes unter Josua wurden viele kanaanäische Ureinwohner durch die Israeliten ausgerottet. Die Gibeoniter aber wurden verschont, weil sie klugerweise ein Bündnis mit den Eroberern geschlossen hatten. Sie konnten als Minderheit in dem neuen Staat leben. König Saul aber wollte ein „reines Israel“ herstellen. Wir kennen diese Politik leider nur zu gut. Saul hatte also die Gibeoniter ausrotten wollen. Dieses Blutbad war ungesühnt geblieben. Unvergebene Schuld aber rächt sich. Immer. David verhandelte mit den überlebenden Gibeonitern. Die sagten: „Mit Geld ist unser Leid nicht zu bezahlen. Aber die Blutrache, also ein gleich großes Massaker, das wollen wir auch nicht, das können wir auch gar nicht fordern. Doch eine deutliche Sühne muß sein.“

Der König ergriff die günstige Gelegenheit, seine Herrschaft abzusichern. Noch lebten Nachkommen aus der Familie König Sauls. Solche Nachkommen bilden immer eine Bedrohung für den Thron. Außerdem hatte Saul das Massaker zu verantworten gehabt. Die Gibeoniter wünschten den Tod dieser Nachkommen und trafen damit beim König auf ein offenes Ohr. Zwei Söhne Sauls und fünf seiner Enkel sollten auf dem heiligen Berge Gibeon gehängt werden. Und so geschah es. David gab den Befehl – und damit die jungen Männer und die Kinder in die Hand der Gibeoniter. „Die hängten sie auf dem Berge vor dem HERRN. So kamen diese sieben auf einmal um und starben in den ersten Tagen der Ernte, wenn die Gerstenernte anfängt,“ lesen wir im zweiten Samuelbuch.

Aber damit ist die Geschichte keineswegs zu Ende; sie beginnt eigentlich erst. Die sieben Toten sollten nämlich als abschreckendes Beispiel unbegraben hängen bleiben; – eine der schlimmsten und ehrlosesten Strafen, die man sich bis heute denken kann.

Musik



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

15. November 2009

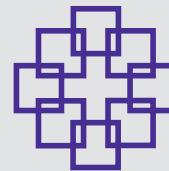
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

IV

David und die Gibeoniter meinten, mit der Hinrichtung sei der Gerechtigkeit Genüge getan, und das grausame Denkmal würde als abschreckendes Beispiel seine Wirkung tun. Doch jetzt trat eine Frau in Erscheinung, Rizpa. Sie war eine der Nebenfrauen König Sauls gewesen. Vermutlich hatte David sie, wie es üblich war, in seinen Harem übernommen. Rizpa aber war die Mutter der beiden Saul-Söhne – ihrer einzigen Kinder, die nun tot und unbegraben am Galgen auf dem heiligen Berg hingen. Den Schmerz dieser Mutter kann man sich kaum vorstellen. Was tat sie? Wir hören: „Rizpa nahm ... ein Sackgewand und breitete es für sich aus auf dem Fels am Anfang der Ernte, bis Regen vom Himmel auf die Toten troff, und ließ am Tage die Vögel des Himmels nicht an sie herankommen noch des Nachts die Tiere des Feldes.“

Was für eine Totenwache! Die Mutter hütete und schützte die Toten; mehr konnte sie nicht tun. So saß sie auf dem Felsen, Tag um Tag, Monat um Monat. Denn von der Gerstenernte im Frühjahr bis zum Beginn des Winterregens im November waren es sieben Monate. Sieben Monate lang breitete Rizpa das Trauergewand auf den Felsen und hütete die Toten. Der Felsen ist ein Sinnbild für die Ausdauer der Frau. Die Toten konnte sie nicht verhüllen, aber ersatzweise diesen Felsen. Sie verjagte Raben und Schakale, denn die Würde der Toten ist heilig. Sie stellte diese Würde über das königliche Gebot. Tote brauchen einen Ort der Erinnerung.

Eine einzelne Frau, eine Witwe, der man die Kinder genommen hatte, leistete Widerstand. Sieben lange, heiße Monate lang. Sie kämpfte um die Würde der Toten; sie kämpfte gegen ein unmenschliches Gesetz. Und der König? Selbstverständlich erfuhr er von der Tat der Frau. Aber er ließ sich Zeit. Doch diese Zeit hatte ihren Sinn. Sie wandelte seinen Starrsinn. Der König gewann eine neue Perspektive und leitete eine neue Politik ein.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

15. November 2009

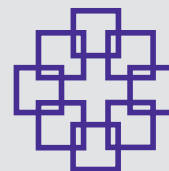
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Die neue Politik bestand in der Versöhnung mit der Vergangenheit. Denn nicht nur die Bluttat Sauls lastete als finsterer Schatten über dem Volk. Auch der tote Saul selber sowie sein ebenfalls toter Sohn Jonathan gehörten zu diesen Schatten. Jonathan aber war einmal Davids bester Freund gewesen. Saul, Jonathan und zwei seiner Brüder waren im Krieg gegen die Philister gefallen. Die hatten die Leichname des Königs und seiner Söhne enthauptet und die Leichen öffentlich an der Mauer einer ihrer Städte zur Schau gestellt. Bis einige Leute sie heimlich begraben hatten. David war das recht; er war den verhassten Vorgänger endlich los, der zu seinem Todfeind geworden war. – Doch nun, so viele Jahre später, – in diesen sieben langen Monaten, während die sieben Toten am Galgen hingen – hatte der König seine Wut und seine Trauer gegen Saul verarbeitet und bereitete das vor, was er seinem Vorgänger bisher trotzig verweigert hatte: ein würdiges Begräbnis.

Musik

V

Bei dem Staatsakt für Saul und seine gefallenen Söhne wurden nun auch die Gebeine der sieben Gehenkten begraben. Wir hören: „Sie sammelten die Gebeine der Gehenkten und begruben sie mit den Gebeinen Sauls und seines Sohnes Jonathan im Lande Benjamin ... im Grabe von Sauls Vater Kisch und taten alles, wie der König geboten hatte.“ Ein ehrenvolles Staatsbegräbnis für den ersten König Israels. Nun erst ist der innere Friede hergestellt, ein Friede, der auf der Versöhnung mit den Feinden beruht. Und der den Opfern Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Der König ist über seinen Schatten gesprungen. Er und die anderen Beteiligten und Betroffenen mussten lange Wege zurücklegen, bis nach vielen Jahren die Versöhnung schließlich vollzogen war. Der „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge“ hätte das sicherlich als „Versöhnung über den Gräbern“ bezeichnet.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer Dr. Wolfgang Herrmann
Geilnau

15. November 2009

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Es war Rizpa, eine tapfere Frau, die durch ihren beharrlichen Widerstand, durch ihre Arbeit gegen das Vergessen, diesen Frieden herbeigeführt hatte. Das Männerdenken kennt erst einmal die Rache und die Härte des Gesetzes; Rizpa setzte dem ihre Menschlichkeit entgegen. Sie steht am Beginn eines weiten Weges aus jener archaischen Zeit und ihren befremdlichen Ritualen, bis unser Grundgesetz zweieinhalb Jahrtausende später seinen ersten Satz erhielt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das schließt die Würde der Toten ein.

In der biblischen Geschichte bleibt Rizpa stumm; keines ihrer Worte ist überliefert. Anders ist es bei einer anderen antiken Heldin, der griechischen Antigone. In der Tragödie des Sophokles kämpft sie darum, ihren toten Bruder begraben zu können. Kreon, der harte König der Stadt, hatte das verboten. Als abschreckendes Beispiel und aus Rache. Denn der Tote hatte einen Aufstand gegen die Herrschaft des Königs angeführt und war im Kampf gefallen. Antigone hält dem König vor, dass göttliches Recht – und dazu gehört die Würde der Toten – nicht straflos gebrochen werden kann. Sie spricht:

*„Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da!
Auch hielt ich nicht für so stark dein Gebot,
Dass Menschenwerk vermöcht' zu überholen
das ungeschriebene, heilige Recht der Götter“*

Doch anders als der biblische David blieb der griechische König starrsinnig; Antigone wurde zum Hungertod verurteilt. Und der König und seine Stadt wurden auch künftig von Unfrieden und Gewalt heimgesucht.

Friede ist erst, wenn die Dinge in Ordnung gebracht sind. Das gilt für uns ganz persönlich; es gilt aber auch für ein Volk. Dieses In-Ordnung-Bringen braucht Zeit und braucht Mut. Oft ist es der Mut weniger Menschen, die die Erinnerung wachhalten und Gerechtigkeit einfordern; manchmal ist es der Mut einer einzelnen Frau wie Rizpa. Der biblische Bericht endet mit den Worten: „Danach wurde Gott dem Lande wieder gnädig.“

Musik